

an Stelle vierteljährlich bei postmaligen Anstellung 2,50 Mk., durch die Post 3,25 Mk., ansehl. Anstellungsgebühren. Bestellungen werden von allen deutschsprachigen angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen. Für unpermanente eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Abdruck nur mit Genehmigung des Verlegers.

Verleger der Saale-Zeitung Nr. 1140 der Saale-Abteilung Nr. 176; der Saale-Abteilung Nr. 1133; Postfachamt Leipzig 4000



werden die 6 gefaltete Kolonettelle oder deren Raum mit 30 Wk. be- rechnet und in unseren Annoncenstellen und allen Anzeigen-Beilagen an- genommen. Reklamen die Seite 1 Wk. 20 Wk. der Annoncenannahme; vom 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Erscheint täglich postmal, Sonntags und Montags einmal

Schriftleitung und Haupt-Beilagen- stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebenbeilagenstelle: Markt 24.

Saale-Zeitung.

achtundvierzigster Jahrgang.

Nr. 459.

Halle, Donnerstag, den 1. Oktober

1914.

Zwei Forts von Antwerpen zerstört.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. Oktober (amtlich).

Nördlich und südlich Albert vorgehende überlegene feindliche Kräfte sind unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Aus der Front der Schlachtlinie ist nichts Neues zu melden. An den Argonnen geht unser Angriff stetig, wenn auch langsam, vorwärts. Vor den Sperrforts an der Maaslinie keine Veränderung. In Elsenhofen stieß der Feind am Dienstag in den mittleren Vogesen vor; seine Angriffe wurden kräftig zurückgeworfen. Vor Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört. Vom östlichen Kriegsschauplatz ist noch nichts besonderes zu melden.

Die russische Offensive im Zusammenbruch.

Wie wir gestern schon durch Extrablätter bekanntgaben, hat Erzherzog Friedrich von Österreich einen Armeebefehl erlassen, der deutlich zeigt, welche großen Erfolge wir schon errungen haben und wie schlecht es um die Sache unserer Feinde bestellt ist.

Ein Telegramm meldet uns:

Wien, 30. September.

Amtlich wird verlautbart: Das Kaiserliche und Königlich-Armeekorps-Commando hat nachstehenden Armeebefehl erlassen:

Die Situation ist für uns und das verbündete deutsche Heer günstig. Die russische Offensive ist im Begriff zusammenzubrechen. Gemeinsam mit den deutschen Truppen werden wir den Feind, der bei Krajin und Jamsko, bei Zisterburg und Tautenberg geschlagen wurde, neuerdings belagern und vernichten. Gegen Frankreich bringt die deutsche Truppenmacht unaufhaltsam tief in das feindliche Gebiet ein. Ein neuer großer Sieg steht dort bevor. Auf dem Balkanriegsschauplatz kämpfen wir gleichfalls in Feindesland. Der Widerstand der Serben beginnt zu erlahmen. Innere Unruhen, Aufstand, Hunger und Hungersnot bedrohen unsere Feinde im Rücken, während die Monarchie und das verbündete Deutschland einig und in starker Zuversicht dastehen, um diesen uns freventlich angezogenen Krieg bis ins siegreiche Ende durchzuführen.

Dies ist die Wahrheit über die Lage. Sie ist allen Offizieren zu verlautbaren und der Mannschaft in ihrer Muttersprache zu erläutern.

Erzherzog Friedrich, G. d. Z.

Neue österreichische Siege.

WTB. Pest, 30. September.

Ein aus Ujgor eingetroffener junger Generalstabsoffizier erstattete dem Obergejnan die amtliche Meldung, daß die Kämpfe vorgestern und gestern um Ujgor von Erfolg begleitet waren und die Russen bei Stanik zurückgedrängt wurden. Der Ujgor Pass befindet sich wieder in unseren Händen. Die Russen erlitten schwere Verluste. Auf dem Gebiete des Unger Komitats befindet sich kein Russe mehr.

General von Auffenberg erkrankt.

Wien, 30. September.

Aus dem Kriegspostquartier wird amtlich gemeldet: Armeekorpskommandant General der Infanterie Ritter von Auffenberg ist erkrankt. Diese Nachricht wird gewiß allgemein Bedauern hervorrufen.

England hat kein Vertrauen zu einer neuen Armee.

London, 30. September.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Viele gute und erfahrene Offiziere haben kein großes Vertrauen auf die jetzt in Bildung begriffene Armee, nicht weil sie die Qualität des Menschensmaterials an Körper und Geist bezweifeln, sondern weil sie sie nicht vor Ablauf von 18 Monaten für fähig zum Feldzuge halten, selbst dann, wenn sie durch Berufsoffiziere gut ausgebildet würden. Aber die Anzahl der Offiziere ist nicht nur an sich beschränkt, sondern sie wird auch durch die großen Verluste fortwährend verringert.

Nordbelgien von belgischen Soldaten gesäubert.

Der Rest des belgischen Heeres in Antwerpen

LA. Rotterdam, 30. September. Die Deutschen haben die noch im Felde stehenden belgischen Truppen von drei Richtungen her auf Antwerpen zurückgeschlagen. Ganz Nordbelgien ist nunmehr von belgischen Soldaten gesäubert. Es sind insgesamt 70 000 Mann mit starken Verlusten in den Festungsrayon von Antwerpen zusammengetrieben.

Rotterdam, 30. September.

An der holländischen Grenze macht sich jetzt die von den Deutschen eingeleitete Belagerung von Antwerpen deutlich bemerkbar. Tausende belgischer Flüchtlinge treffen in der Provinz Nordbrabant ein, die ihr spärlisches Hausgerät auf Karren mitführen und im gattfreundlichen Holland, wo nach den Worten der Königin in der Thronrede sämtliche Opfer des Krieges willkommen sind, ein sicheres Unterkommen finden. Sie erzählen, daß die Deutschen bei ihrem Vorrücken gegen Antwerpen in ganz Nordbelgien die belgischen Soldaten vor sich her jagten und zum schließlichen Rückzug zwangen. Aus drei Richtungen erfolgte der konzentrische Vorstoß in der Richtung des Antwepener Festungsgürtels. Die neue Beschießung Mechelns steht mit diesen Operationen im Zusammenhang.

Die dritte Beschießung Mechelns, wo sich die vorgeschobenen Forts der Antwepener Linie befinden, richtete große Verheerungen an. Kardinal Mercier wollte noch bis Som-

tag abend in seiner Residenz, dann reiste er nach Antwerpen ab. Man erwartete, daß die Deutschen, nachdem Mecheln von der Beschießung völlig geräumt worden war, ihre schweren Belagerungskanonen gegen die Mechelner Forts Waelhen und St. Catherine-Waver in Stellung bringen würden. Mit großer Geschwindigkeit hätten die Deutschen ihre Geschütze hinter ihren schärmigebundenen Vortruppen herbeigeschafft, ohne daß die von Antwerpen aus in starken Abteilungen retognisierenden Belgier dies verhindern konnten. Tags darauf stellte sich heraus, daß die schweren Kanonen schon in Schussweite aufgestellt waren und die Beschießung der genannten Forts hing an. Die Dorfbesohner strömten scharnweife nach Antwerpen.

An der holländischen Grenze hört man fortwährend das Prasseln des Gewehrfeuers und den Donner der Kanonen. In der Nacht rückten die Deutschen auch mit großen Verstärkungen gegen Naast vor und beschossen den Ort heftig.

500 000 — Engländer.

London, 29. September.

Ministerpräsident Asquith sagte in einer Rede in Dublin, er glaube, daß das erste indische Kontingent heute in Marseille landen werde. In allen Kolonien sammelten sich Kontingente; in Großbritannien hätten sich 500 000 Mann unter den Fahnen gesammelt.

Endlich ein vernünftiges Wort!

Kann England den deutschen Kaufmann ausschalten?

London, 29. Sept. Die „Times“ schreibt in einer Besprechung des Buches von William Dawson: Es wird jetzt viel von der Gelegenheit gesprochen, sich des deutschen Handels zu bemächtigen. Hieron ist viel törichtes Geschwätz! Die Handelsbeziehungen, deren wir uns dank unserer Flotte bemächtigen können, werden nicht lange in unseren Händen bleiben, wenn normale Zustände wieder eintreten. Deutschland hat sich seinen Handel ehrlich durch Kenntnisse, Intelligenz, Fleiß und Anpassungsfähigkeit seiner Kaufleute und Ingenieure gesichert. Nur durch die gleichen Eigenschaften können wir die Absatzgebiete uns erobern und dauernd behalten.

Das Kaperecht — Englands einzige Hoffnung.

In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 6. Febr. 1908 (!) beantwortete der Minister Grey, der jetzt der Urheber des blutigen Krieges ist, die Antwerpation

des Unterhausmitgliedes Walker mit folgenden Ausführungen:

„Englands Mittel, einen Krieg zu Ende zu führen, beruhen ganz auf seiner Seemacht, und wenn das Privat- eigentum unantastbar wäre, so weiß ich nicht, wie jemals ein Krieg beendet werden könnte (!). Das Ergebnis einer Unantastbarkeitsklärung des Privateigentums würde sein, daß andere Länder zu der Annahme verleitet würden, daß die Flotte Großbritanniens nur eine Defensiv- waffe sei. Wenn England sich der Mittel beraubt, auf die anderen Nationen durch deren eigene Handelsmarine einen Druck auszuüben, so könnten einige Großmächte mit äußerster geringer Gefahr für sich selbst einen Krieg mit England beginnen.“

Jedes weitere Wort ist überflüssig.

Eine englische Abweisung der Brählerei Churchills.

London, 29. Sept. Der Marinearbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt: Churchill sagte kürzlich, wenn die deutsche Flotte nicht herausläme, so würde sie wie die Ratze aus dem Loch gegeben werden. Leider wird nun das Loch durch Küstengeschütze, Seminen, Zerstörer und Unterseeboote vertheidigt. Die Operation des Ausgrabens wird daher nicht leicht sein. Wir werden dabei viel, Deutschland nur wenig helfen.



Zeppeline in Rußland.

BT. Genf, 30. September.

Der englischen „Morningpost“ wird aus Petersburg gemeldet, daß „Zeppeline“ zahlreiche Erkundungsfahrten auf dem östlichen Kriegsschauplatz in Rußland unternommen. Einer von ihnen hat auf die Stufe von Bialostok eine Bombe geworfen.

Bundesratsitzung.

Zustimmungsverbot gegen England.

WTB. Berlin, 30. September.

In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde über die Erstattung der Jahresberichte der Gewerkschaftsbeamten von 1914 Beschluß gefaßt. Dem Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Zahlungsvorbehalt gegen England wurde die Zustimmung erteilt.

Mitbestimmung in Schweden gegen England.

W. Stockholm, 30. September.

Die schwedische Presse drückt ihr Erlaunen und ihre Begegnis darüber aus, daß Großbritannien gegen die Londoner Deklaration, die Großbritannien in diesem Kriege beobachtet zu wollen sich bereit erklärt hat, Einmische als Kriegsterrorhandlung erklärte. Mit Bestimmtheit und nicht ohne Bitterkeit — sagt die radikale Tageszeitung — sehen wir diesen englischen Schritt, der das wirtschaftliche Leben des aufrichtig neutralen Schwedens sehr schwer drückt.

Auf eine Mine aufgefahren.

Die „Tribuna“ meldet aus Ancona, daß von zwei 10 Kilometer von Senigallia stehenden Seclern einer, Alfredo S., auf eine Mine geraten und zerschört worden sei. Die Befragung betrug 9 Mann. Nur einer wurde von dem anderen Segler gerettet. Auch er war verlost.

Berichtet eine deutsche Offensiv gegen England Erfolg?

Ueber die Verwendung der in England durch die deutsche Flotte verführte Generalleutnant J. D. Baron v. Erdene in dem ersten Teil der Kriegsgeschichte des „Türme“ (Herausgeber J. E. Schr. v. Großh. Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart) einen Artikel, der erfreuliche, aber keineswegs übertriebene Aussprüche enthält.

Wenn die englische Ueberwachung gegenüber unserer maritimen Position vor dem — Wilhelmshafen — Helgoland — Brunshütten eine kaum ausföhrbare bleibt (bis jetzt ist sie wenigstens nicht gelungen), so wird sie unmöglich, wenn erst die Nordküsten von Belgien und Frankreich bis zur Gemeindegrenze in festem deutschen Besitz sind. Die unscheinbare Meldung, „Die Franzosen haben Boulogne geräumt“ — eröffnete einen weiten Ausblick auf weitere deutsche Erfolge in der Bekämpfung eines gefährlichen Gegners. Bald werden wir im Besitz von Calais, wahrscheinlich auch von Dieppe und Le Havre sein. Bei Calais vereinigt sich der Meeressaal bis zu der geringeren Breite von 35—40 Kilom. Unsere 30,5 Zentimeter-Mörser (Marinewörter genannt) haben eine Totalschweife von 22 Kilometern (die Flugschöhe beträgt dabei mehr als 4000 Meter, das Geschöß würde somit etwa den Großgörlener überfliegen), die 42 Zentimeter-Mörser eine noch höhere. Weitere artilleristische Ueberwachungen stehen den Engländern noch bevor. Wenn man nun auch von dem französischen Ufer nach dem englischen nicht hinübersehen kann, so läßt sich doch von dem ersten eine breite, über die Mittelrinne des Kanals hinausreichende Sicherheitzone für deutsche Fahrzeuge aller Art schaffen. Es lassen sich in diesen französischen Häfen Sicherheitsstationen für unsere Torpedos und Unterseeboote, Kreuzer, Kraper usw. einrichten und nicht zum wenigsten für Ballonhallen unserer Zeppelinluftschiffe. Der Bau dieser Hallen wird erleichtert, weil man die einzelnen Teile zerlegbar heranzuführen gelernt hat. In diesen zerlegbaren Ballon-

hallen wird in Deutschland flieberhaft gearbeitet. Wenn die Kunde wahr ist, daß die Motoren unserer Luftkreuzer gefähig sind, in 15 Minuten über den Äquator einen Feind erwachen zu können, so ist ihnen der Gegnern fähigkeit, sein plötzliches stilles Auftauchen, seine Aufklärungsstättigkeit den Schreden der Engländer rechtsergibt, den sie bis jetzt bei keinem Erscheinen schon im Frieden an den Tag gelegt haben. Als kürzlich der Graf Zeppelin scherzhaft gefragt wurde, warum er Antwerpen und nicht London bombardiert habe, antwortete er: „Des kommt auch noch, aber nur Geduld.“ Diese Luftschiffe auf französischem Gebiet könnten von der Seeferie her völlig unangreifbar gemacht werden durch doppelte und dreifache Minenperren. Aus Auge zu jagen sind die fliehkenden, veranertten. Die Anfertigung auf dem Kanalboden ist besonders leicht, die Wasseriefe verhältnismäßig gering.

Wären bei Calais—Boulogne eine doppelte oder dreifache Minenperre, vom französischen zum englischen Ufer ziehend, gelegt würde, so wären die wöchlich gelegenen archen Heckenbänke (Borsmouth, Plymouth usw.) von der Nordsee abgeschnitten — ihre Schiffe müßten dann auf die Nordspitze von Gotland herumfahren. Die Minenperren würden in doppelten Reihen veranert werden, so daß die Minen der einen Seite in den Zwischenräumen der anderen eingebracht wären. Durchlässe für die eigenen Schiffe, aber nur deutschen Loffen bekannt. Drei solcher doppelten Minenperren würden wohl jeden Versuch des Durchbruchs als aussichtslos erscheinen lassen. Die Möglichkeit der Minenlegung kann nach den bisherigen Erfahrungen und unter dem Schutz unserer Artillerieeinern kaum angezweifelt werden. Außer unseren Minenlegern würden Torpedos- und Unterseeboote einen Teil der Arbeit übernehmen. Sie können, wenn sie an der Wasseroberfläche halbtagestündig fahren, nur an dem dünnen Zylinder erkannt werden, der den genauen Projektionsapparat enthält. Beim Tauchen des Schiffs verhinert auch dieser. Der genannte Apparat zeigt nach Art der Laterna magica durch eine feine Spiegelkonstruktion dem Führer des Schiffes die maritime Umgebung seines Fahrzeuges — Gefahr und Erfolg versprechende Angriffsunkte deutlich markierend. Die Unterseeboote werden bei der Arbeit des Minenlegens kaum bemerkt werden. Sind die Minenperren fertig, die Hafensforts verfürkt und mit schwerer Artillerie besetzt, die Ballonhallen aufgestellt, denn kann ein submeriner Kleinkrieg, der durch die großen Luftkreuzer unterstützt wird, dem Feinde die ernstesten Sorgen bereiten.

In dem englischen Inselreich unmittelbar vorliegenden französischen Häfen könnte auch unsere Artillerie fliehkriegliche Schuß und Ausföhrung finden. Die Inseln eine vermerkte Lage hätte haben müßten, angefaßt der das Küstenrecht mit ihren treuenden Haltung Englands. England hat unseren Luftkondamper, „Wilhelm der Große“ in einem neutralen Hafen angegriffen und versetzt, das Privatigentum zur See geräubert und auf die deutsche Anfrage nach der Sandhabung der Preisengriffe höflich geantwortet, daß bei diesen kein Vertreter einer feindlichen Macht zugegen sein dürfe. Eine Brutalität fonderleglichen. Angefaßt dieser wird Deutschland wohl nicht umhin können, auch seinerseits die auf der Haager Konferenz festgelegten Verpflichtungen in die Ede zu stellen und den Kapereiz zu eröffnen, wie er zur Zeit Napoleons des Ersten alle Meere durchtobte.

Das England nicht auf dabei fahren wird, leht folgende Ueberlegung. England ist zur Ernährung seiner Bevölkerung in der Hauptsache auf Zufuhren vom Ausland angewiesen. Jede Störung dieser ist äußerst empfindlich. Schon jetzt ist das notwendige Material deutscher Kaner, das Einführen von Schiffen, das Verleihen von Schiffen, die Kriegsterrorhandlung — darunter Lebensmittel — führen schwer von England empfunden worden. Wenn das Privatigentum zur See seinen Schutz mehr findet, wird die Versorgung Englands mit seinen Lebensbedürfnissen nicht mehr durchgeföhrt werden können.

Trotz aller eigenen Minenperren, trotz der eigenen Meeresflotte wird in England noch immer an die Möglichkeit der Landung deutscher Truppen gelehnt. Wenn wir die französischen Nordhäfen in geföhertem Besitz haben werden, wäre eine solche Landung, die nordem als törichte Utopie galt, imerhin eher denkbar — besonders wenn England fortföhrt, seine schützende Landarmee nach Frankreich überzuführen. Als Symptom mag immerhin gelten, daß die Wahregeln, die Napoleon der Erste 1804 in die Wege

leitete, um von Boulogne aus die Küste von England zu erreichen, jetzt an maßgebender Stelle mehr Beachtung finden, als das rein historische Interesse es erhelft.

Die Verhaftung des Brüsseler Bürgermeisters.

Brüssel sollte bekanntlich 50 Millionen Mark Kriegskontribution zahlen, wofür dann die deutschen Truppen abgezogen werden sollten. 5 Millionen hat Mag sofort bezahlt, aber dann machte er Ausflüchte in jener falschen Siegeshoffnung.

Der Bürgermeister von Brüssel, Mag, ist zum zweiten Male verhaftet worden. Ueber die Gründe dieser Verhaftung meldet die „Kön. Ztg.“: Mag will kein Geld für Einführung von Schuldverschreibungen der Stadt Brüssel herbeischaffen, weil er, wie so viele Brüsseler, an die verlogenen Siegesnachrichten glaubt, wonach die Deutschen in Nordfrankreich geföhgen und vor den Franzosen auf dem Rückzuge sind. Die „Kön. Ztg.“ weiß ferner aus guter Quelle, daß der Bürgermeister in den letzten Tagen Mitglieder des Brüsseler Schöffentollegiums angefaßt sich in diesem Sinne ausdrückte. Wie dieses Verhalten ihm und den Brüsselern bekommen wird, muß die nächste Zukunft lehren.

Die Einführung von Höchstpreisen für Getreide und Mehl.

Zu meinen Ausführungen in Nr. 452 der „Saale-Zeitung“ schreibt ein langjähriger Leser unseres Blattes aus Querfurt:

In Ihrer Nr. 452 wird die Einführung von Höchstpreisen für Getreide empfohlen.

Wielleicht geben Sie meiner abweichenden Meinung Raum. Besonders die deutsche Weizenerte ist recht knapp, meiner Schätzung nach unter mittel, ausgefallen. Selbst in guten Erntejahren gebraucht Deutschland Einfuhr von Weizen. Da diese im laufenden Erntejahr wahrscheinlich nicht möglich sein wird, wurde Einfuhrung des Weizenbrot aus dem Ausland, das in der letzten Zeit sehr ansteigend ist, ein dringend notwendige Maßnahme. Erst wenn Weizen teuer geworden, wird man den Konsum einschränken. Auf welche andere Weise auch wollte man die unumgänglich nötige Einfuhrung erreichen? Auch die Beimengung von Roggenmehl zum Weizenmehl wird sich erst bei hohen Preisen einföhren. Daß man an beiden Arten Mehl spart, und zwar bald beginnend, ist unbedingt nötig. Nun haben die deutschen Landwirte Weizen, wie gesagt, knapp geerntet, Roggen nicht sehr reichlich und ausländisches Futtergetreide und Futtermittel sehr knapp und teuer, ja sehr teuer, bezatt, daß die Landwirtschaft bereits begonnen hat, von der eigenen Ernte zu verfürren. Und darin liegt eine große nationale Gefahr. Es folgt aus diesen Darlegungen, daß die Festsetzung von Höchstpreisen nur für Weizen und Roggen aber nur für Getreide nicht ausreicht ist. Setzt man aber auch Höchstpreise für Futtermittel fest, so besteht die Gefahr, daß die uns dringend notwendige Zufuhr aus dem Auslande ganz unmöglich gemacht wird, während bei guten Preisen sich die Einfuhr auf teureren als den normalen Wegen, wenn auch in beschränktem Umfang, vielleicht doch ermöglichen läßt. Man denke die riesige Bedeutung dieser Einfuhr! Ich kann im Augenblick die Mengen unserer Einfuhr in normalen Zeiten nicht angeben. Weis und Weizenmehl kosten bereits ca. 220 Mk. pro Tonne, Aie ca. 150 bis 180 Mk., Palmfuchsmehl ca. 180—190 Mk., Sojafuchsmehl, Kotosfuchsmehl, Erdnuchsmehl ca. 190—200 Mk., Baumwollfuchsmehl ca. 200—230 Mk.

Demgegenüber wäre ein Weizenhöchstpreis von ca. 220 bis 225 Mk., wie ihn das „S. T.“ vorschlägt, um ein Roggenpreis von 200 Mk. ganz unzureichend. Der Landwirt soll weiter wie bisher Vieh füttern und mästen, und zwar im nationalen Interesse. Wenn er dabei nicht Schaden erleiden

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

30. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Und vor allem kamen die Mädchen. . . da war keine so unangenehm und arm im Kommiertel, es hatte bei den Bierzügen seinen Jung . . .
Da fanden sie nun . . . und als die 6. Kompagnie anttrat, drängten sie sich an den Zug heran . . . geben den Marschierenden das Geleit und wollten mit hinaus in die Nacht . . . Und Begrüßungen, Zurufe flogen in die Reihen, aus den Reihen zurück, während es vorwärts ging . . . zum Uebertor hinaus . . .
„Bataillon — halt! Gewehr — ab! Rührt euch!“
Und nun rief Hauptmann Grundner in den dichten Schwarm der Bürger hinein:
„Die Zivilisten müssen hier zurückbleiben! Es ist ein Kriegsmarsch . . . wir können euch nicht gebrauchen, Leute, also seid vernünftig und macht, daß ihr ins Bett kommt!“
Da schollen unwillige Rufe, klang hier und dort ein leises Weinen . . .
„Premierleutnant Carrells!“
„Herr Hauptmann?“
„Ihre vordere Section als Spitze voraus, der Rest Vortrupp, folgt auf 100 Schritt — ich mit den beiden anderen Zügen auf 200! Treten Sie an!“
„Die vordere Section als Spitze — schwämen —! Heiß folgt auf 100 Schritt unter Wogeiselmehl Kniebier!“
Gemeht im Arm, verschwanden die Zivilisten in der Nacht. Nach einer Minute hob sich die Vorhut hinterdrein . . . das alles klang so lautig . . . so festwunderlich . . . wie sonst auf der Feldbesichtigung.
Und doch . . . als nun der lautlose Marsch des kleinen Trüppchens sich die Chaussee entlang wälzte . . . da kamen auf einmal die Gedanken . . . die Ahnungen.
Was geschah in diesem Augenblick? Der Gelehrte Hardegen suchte sich das klar zu machen . . . er erinnerte sich, daß heute abend der König in Berlin angekommen sein mußte . . . und wahrlich nicht in diesem Augenblick der ungeheuren Apparat der Mobilinadung bereits zu funktionieren begonnen hatte . . .

Zur Seite der Chaussee rauschten und hasteten geheimnisvoll die Telegraphenbedienten wie die Wächter, Besichtig, Meldungen legten der hindurch? und es auch bänkten, in dem weiten Lande, das im Rücken der kleinen Streiterkette lag, die sich ein Silberrösch hoch als erster, tauchender Führer des schuppigenpanzerten Antegimus, das sich nun bald heranwärteln würde von Osten. Und so auch drüben, jenseits der Grenze . . . im — Feindesland . . .
Nicht mehr wie in alten Tagen rief der Klang der Kriegshörner, der Ruf der Gondelgassen den deutschen Besatzern zum Streit . . . mit magischer Spinnelle sprang der elektrische Funke durch das ganze Land, und fast in derselben Sekunde begann allüberall das durstbare Rühren . . .
Die Bierzüge aber waren die ersten am Feind . . . und Alfred Hardegen war bei der Spitze . . . das war ein stolzes, bestemmend stolzes Gefühl . . .
„Über ach . . . all das andere! Kein Abschied von Mutter und Geschwistern . . . kein Abschied von Sophie Lenmark . . . kein Abschied von Helen, Büchsen, Mägdel . . .
Hinaus . . . hinaus . . . hinaus . . .
So wunderbar es in des Jünglings Seele . . . das Symbol war Leben, das es genossene tiefsinnige Spiel war ersöhrende Wirklichkeit geworden . . . es klappte nun in Wahrheit an die Herzensepore das Große, das Gewaltige . . . das Schicksal . . .
„Na, Hardege, wie es ist?“ sagte Alfreds Nebenmann. Es war Rosenbergs, die hété noire der Kompagnie . . .
„Ach . . . Rosenbergs . . . nett, daß wir zusammen sind auf dem ersten Marsch . . .“
Zwischen den beiden jungen Männern bestand gute Freundschaft seit dem ersten Tage, da Alfred Soldat geworden war . . . dem ersten Oktober neunundvierzig. Und das war so gekommen. Der neue Einjährige hatte auf Stube achtundzwanzig seine Zivilkleider mit den neu empfangenen Dienstkleidern vertauscht und dabei seine Uhr auf ein Bett gelegt. Hardegen und Weis merkten hatten die Züßler um den unglücklichen Zivilisten herumstanden, ganz benommen war von den Anbängen des einstellenden Sergeanten, den slobigen Gestalten und deren Geschickern, den harten Züßten ringsum . . . und als er nun auf einmal dagefanden in groben Drillschiffen, der eisensteinsigen Drillschiffe, das hässliche „Schredbröge“ auf dem Kopf, und nun keine eleganten „Zivilkleider“ zusammengetragen — da war die goldene Uhr verkommen gewesen . . .

Er hatte den Diebstahl melden wollen. Da war einer der Züßler an ihn herantreten, ein Mann im dritten Zahrgang, mit hartem, verfallenen Gesicht, in dem ein paar Schmelzaugen spießig-aumütig blinzelte . . .
„Ach, lott da lewer, Einjährige, mei da Meide. Sei os op Sted achunanzweg, do hänt wir jeng Speßbove. Bes diesen Doend im lewen Uhr habd ihr bei Hardege, mer da toter ist kü wör, ich möhr ich der Züßler Rubeberg hen!“
„Ach, Hardege“, sagte er zu seinen Stubenkameraden, „nu habd' ich's gehört (gehört), mer ich der Einjährige verprüche hen. Ich lönd lönd lönt da Uehrdie enger mich Bettflapp — verfähd ich? Sons gedd et a Mallör!“
Und daß da — als um sieben Uhr der verfürliche Durch der Einjährigen an seinen Stroßast gezogen und unter die Decke geföhren hatte, hatte er richtig die Uhr hernor und händigte sie grübelnd ihrem Eigentümer ein . . . „Dat molk' ich sich och jeroche (geraten) han, Tonge!“ sagte er zu den Züßleren, die verlogenen lächelnd unterfanden, einer den anderen muckend, welcher wofür der Spießbub gewesen sein löne . . .
Selbtem war Freundschaft gemein zwischen dem zarten Einjährigen und dem finsternen Giebtiedt aus dem jungen Lechener Waldzeerl . . . und das hatte sich auch nicht geändert, als die Unteroffiziere den Einjährigen gewarnt und ihm die Vorgeföhre und den Gedreiß der Züßler erzählt hatten, der seit dem ersten Tage seines Eintritts in die Kompagnie von allen Vorgeföhren mit einem Gemisch von Mißtrauen, Härte und Angst behandelt worden war, als ein Mensch, von dem man sich des Schlimmsten zu versehen habe . . . Alfred Hardegen hatte die Warner verlastet und hob an seinen Fähtlich gehalten, welcher ihn zu dem häßlichen Gesellen hingezogen hatte, der allerdings ein jährzorniger, gemäßigter Bürche war . . . Er hatte schon ganze Monate im fremgen Artzeil zugebracht, und sein besonderes Begehnen war es, einen Vorgeföhren „hineinzulegen“. Er war ein hübscherer Kerl und wußte und summelte während der ganzen dienstfreien Stunden an seinen Seelen herum . . . war aber die Befestigung, so trat er an, wie ein Schwein“ und der Korporal hatte seinen Mißtrauer weg . . .
„Wie ist es möglich, Sergeant, daß Sie Ihre Korporalkraft heraustraten lassen mit solch einem vernachlässigten Menschen in der Front?“
(Fortsetzung folgt.)

wir, müssen die Futtermittel wesentlich fallen oder die Viehpreise wesentlich steigen. Besteht nun gar, wenn er Höchstpreise für Getreide festgelegt sind, auch Ausblick auf Höchstviehpreise, dann wird der Landwirt seinen Viehbestand verringern, und auch darin liegt eine große Gefahr.

Nun möchte ich weiter überhaupt bezweifeln, daß die jetzigen Weizen- und Roggenpreise abnorm hohe oder Kräftepreise sind. Berücksichtigt man die kleine Weizenerte (von vierfünftel durchschnittlich 13 Ztr. pro Morgen in der Provinz Sachsen; anderwärts ist sie sicher nicht viel größer), so kann ein Preis von 240 Mk. pro Tonne erst einen Nutzen für den Landwirt bringen. Dabei sind die gestiegenen Kosten (auch der Krieg hat noch mancherlei nicht landwirtschaftliche Produkte verteuert) noch nicht berücksichtigt. Und wenn auch die Landwirtschaft ab und zu mal einen guten Nutzen erzielt, haben solchen inbuttelnde, Verkehrs- und Handels usw. Unternehmungen nicht auch, ohne daß man Höchstpreise festsetzt?

Es sind auch Preise für Weizen von ca. 240-250 Mk. und für Roggen von ca. 220-230 Mk. schon in Friedenszeiten vorgekommen.

Damit hätte ich aber das Thema noch nicht erschöpft. Sollen die Landwirte, die zu den jetzigen Preisen verkaufen, das Mehr gegenüber den festgesetzten Höchstpreisen wieder zurückzahlen, ebenso Händler, Mühlen, Bäder? Oder sollen Händler, Mühlen und Bäder ihre Ware billiger verkaufen, als sie eingekauft haben? Es kann doch nicht gleichgültig sein, wenn solche gestalt Erzeugnisse vernichtet oder bedroht werden. Und wo bleibt der gute liberale Grundfals, daß gesetzgeberische Eingriffe in das Wirtschaftsleben, weil meist schädlich, zu vermeiden sind? Es soll doch noch immer jeder in die Höhe selbst für sich sorgen und die Sorge ums Dasein nicht der Regierung überlassen.

Der beste Beweis dafür, daß meine Vorschläge nicht antiagrarisches oder parteipolitischen Erwägungen entsprungen sind, ist die Tatsache, daß der Deutsche Landwirtschaftsverband und sogar die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“ eine Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und Mähdarprodukte verlangt. Eine wirtschaftliche Forderung, die von Liberalen und Agrarkonservativen gleichzeitig vertreten wird, kann keines Falles unter dem Gesichtswinkel der Parteipolitik betrachtet werden. Das möchte ich vorausschicken, ehe ich mich dem tatsächlichen Inhalt der Zuschrift zuwende.

Dabei ist zunächst festzustellen, daß man einen Ertrag von 13 Zentner Weizen pro Morgen = 26 Doppelzentner pro Hektar als 11 ein in kaum bezehenden kann. Bei einer Ausaat von 70 bis 80 Pfd. pro Morgen oder rund 3 Zentner pro Hektar bedeutet eine solche Ernte bereits den 17fachen Ertrag der Einsaat.

Das Maß für den Weizenboden der Provinz Sachsen sein 50 Hektar Ertrag gewesen sein, festgesetzt aber muß werden, daß der Durchschnittsertrag von 22,6 Doppelzentner Weizen pro Hektar im Jahre 1912 für das Reich, vorher noch niemals erreicht war, wie es in einer offiziellen Auslassung hieß und durch die Vergleichsziffern der früheren Jahre nachgewiesen werden kann. 1913 war zwar die Ernte noch besser als 1912, betrug aber auch nur 23,6 Doppelzentner pro Hektar, also noch 2,4 Doppelzentner weniger als der Ernteertrag, den der Einsäender als klein bezeichnet.

Zugegeben mag werden, daß die gesamte deutsche Weizenerte 1914 quantitativ etwas kleiner war als 1913, die Ziffern liegen mir jetzt noch nicht vor, qualitativ aber hat die diesjährige Ernte die von 1913 sicher weit übertraffen. Man kann daher, zumal das Hauptgetreide, der Roggen, die 1913 gekostete Mittelerte noch um 0,8 Doppelzentner pro Hektar übertritt, immerhin den Nährwert der diesjährigen Ernte fast dem der Ernte von 1913 gleichschätzen.

Nun ist zwar die Zufuhr an Brotgetreide aus dem Ausland vermindert, ganz unterbunden aber ist sie nicht. Jeder das neutrale Ausland kann immer noch eine Einfuhr stattfinden, und Länder wie Rumänien und Ungarn können auch aus dem eigenen Ernte noch Weizen abgeben.

Selbst wenn jedoch die Deckung des Bedarfs nicht aus dem Ertrag der diesjährigen Ernte und den Zufuhren aus dem neutralen Ausland möglich sein sollte, so fällt doch für die Volksernährung ins Gewicht, daß wir, gering gerechnet, 3 Millionen Soldaten in Friedensland stehen haben, die zum großen Teile aus den dortigen Ernteerträgen ernährt werden. Dieser Verminderung unserer Brotesser um ca. 4 1/2 Proz. steht nur eine Vermehrung durch die Gefangenen um 0,45 Proz. gegenüber.

1913 betrug die Einfuhr von Weizen, Roggen und Weizen im ganzen rund 3 175 000 Tonnen, die Gesamtzufuhr an Getreidearten und daraus bereitete Mehl betrug rund 2 120 000 Tonnen. Die Einfuhr überstieg die Ausfuhr mit um rund 1 025 000 Tonnen. Da die gesamten Ernteerträge für Roggen und Weizen rund 16 880 000 Tonnen waren, war der Fehlbetrag 1913 nur ca. 6 Proz. des Bedarfs. Wündert sich also — wie oben ausgeführt — der Weizenbedarf infolge des Einmarsches unserer Armeen in Friedensland um 4 Proz., so würden bei einer gleich großen Ernte wie 1913, da die Ausfuhr fast ganz fortgefallen sein dürfte (bei Kriegsbeginn wird nur ganz wenig von dem verkauften Getreide bereits das Land verlassen haben), schon Zufuhren von 400 000 Tonnen genügen, die aus der Donaumonarchie, Rumänien und überseeischen Ländern, aus letzteren durch neutrale Gebiete immer noch eingeführt werden können. Da auch die Ziffer der vom Friedensland zu nähernden Soldaten eher zu niedrig als zu hoch gerissen ist und da gerade diese jungen, kräftigen Leute sicherlich beim Brotkonsum weit mehr verbrauchen als ihre Kompagne, wird sich wohl dadurch schon auch der quantitative Minderertrag gegen 1913 ausgleichen.

Nun meint der Herr Einsäender: Die Futtermittel sind knapp und steigen so im Preise, daß die Landwirte genötigt sind, bereits diesjährige Getreide zu verfüttern. Demgegenüber möchte ich zunächst daran erinnern, daß die diesjährige Kaufzuckererte eine so reichliche und von so guter Beschaffenheit ist, daß sich sicherlich für die Rinderfütterung vielfach das Krautfutter (Weizen, Kleie, die verbleibenden Strohstücken) entnehmen lassen und daß weiter, da eine Ausfuhr von Zucker kaum in Frage kommt, auch die Zuckerrübenverarbeitung weit größere Mengen an Nebenprodukten bzw. Ähren zur Fütterung abgeben kann. Ebenso dürfte auch die Brennereindustrie bei weitem nicht die gleichen Kartoffelmengen wie in normalen Jahren verarbeiten.

Wie diese Umstände zusammen können einen großen Teil der bisher eingeführten Futtermittel ersetzen. Eiderling nicht alle. Wir müssen uns zweifellos darauf gefast machen, daß die Viehproduktion erheblich einschränkt wird.

Das wird aber auch der Fall sein, wenn die Preisbildung der Futtermittel sich ohne jeden Eingriff des Staates vollzieht.

Dem Mangel an Krautfutter kann nicht durch Höchstpreise abgeholfen werden, ebensowenig aber durch Getreide und Weizen werden die Bedürfnisse von Brotgetreide begünstigt, da bei einem Getreidepreis von 220 Mk. und darüber für die Tonne die Fütterungskosten schon so hoch sind, daß der Fleischpreis kaum noch zu bezahlen ist. Roggen zu einem Marktpreise von 220 bis 230 Mk. und Weizen zu 240 bis 250 Mk. die Tonne wird daher wohl kein veränderlicher Landwirt verfüttern. Heute aber kostet er Roggen bereits 238 Mk., Weizen 268 Mk. pro Tonne. Es gibt auch noch ein viel billigeres Futtermittel für die Schweineweide, das leider noch zu wenig ausgenutzt wird. Das sind die Kuchenspäne in den Eschäden. Bei rationeller Ausnutzung kann durch diese Abfälle (unter Zuhilfenahme von Auslaufgetreide, Stroh, Kleie usw.) sicherlich ein großer Teil des Futtermittelbedarfes gedeckt werden.

Die Preisbildung der Futtermittel braucht also nicht notwendig die Festsetzung der Höchstpreise für Brotgetreide zu beeinflussen. Immerhin ist auch, um jede ungewunde spekulative Preiserei auf dem Futtermittelmarkt zu hindern, für diesen eine Regelung zu wünschenswert.

Ich habe nun in meinem ersten Artikel — das hat der Herr Einsäender übersehen — angegeben, daß eine allgemeine Festsetzung von Höchstpreisen sehr schwierig ist (die Berliner Handelsammer und, wie die „Carle-Zeitung“ in der heutigen Morgenausgabe melden konnte, auch die vom Handelsministerium vernommenen Sachverständigen sind der gleichen Ansicht), deshalb habe ich nachweislich davon abgesehen, Vorschläge über die Höhe der Höchstpreise zu machen. Wenn aber der Herr Einsäender meint: „Es ist ein Preis von 240 Mk. pro Tonne Weizen kann dem Landwirt Nutzen bringen, so bin ich anderer Ansicht. Schon bei einem erheblich niedrigeren Weizenpreis hat die Landwirtschaft recht gut abgefunden, wie ich aus dem von der Einkommensstatistik aufgenommenen ist.“ Ich lege darauf jedoch weniger Gewicht, will auch nicht untergehen, ob nicht auch die Ernteerträge durch die freiwillige Ernteernte Arbeit unbeschädigt helfen in diesem Sommer verbilligt ist. Ich denke gar nicht daran, der Landwirtschaft einen Verdienst zu mißgönnen; wenn man aber von allen anderen Ständen eine Einschränkung selbst bei notwendigstem Lebensbedarf als selbstverständlich fordert, dann kann man nicht für irgend einen Stand eine unbegrenzte Verzögerungsmöglichkeit verlangen. Wenn ich also vorschlag, daß der Staat für sich ein Zwangsmaßnahme zu einem bestimmten Preise beantragt, der wohl dem Marktpreise der gesetzlichen Einführungszeit entsprechen würde, dann wird den Landwirten nicht jeder Verdienst, sondern nur die Möglichkeit genommen, durch spekulative Zurückhalten des vorhandenen Getreides den Preis ins Ungemessene zu steigern. Kauft der Staat von einem bestimmten Zeitpunkt ab, den Landwirten jeden über ihren Wirtschaftsbereich hinausgehenden Vorrat zu vorher festgesetzten Preise ab, dann ist die Landwirtschaft nicht geschädigt, der Konsum ist aber vor einer Übererzeugung gesichert. Bedient sich der Staat bei Ankauf und Abnahme, Lagerung und Verkauf des Getreides durch Zwangsmaßnahme erwarbener Getreides des regulären Getreidehandels gegen eine bescheidene Kommissiongebühr, so wird auch der Handel noch einen mäßigen, aber höheren Verdienst haben. Geizigen der Müller, Bäcker werden dabei gleichfalls nicht vernichtet, sondern sicher gesteigert als — zum mindesten die Kapitalisierungen unter ihnen — bei einer Getreidekauf, die Rotationspreise hervorruft.

Ich bin der Letzte, der „den guten liberalen Grundfals“ aufgeben möchte, „daß gesetzgeberische Eingriffe in das Wirtschaftsleben zu vermeiden sind.“ Das kann jedoch nur für Friedenszeiten gelten. Im Krieg sind noch viel größere Eingriffe ins Wirtschaftsleben unerlässlich, und in einem Kriege, wie der, in dem wir stehen, muß unsere vornehmste Sorge sein, unser Volk vollkräftig zu erhalten, damit wir wehrhaft bleiben. Dazu gehört in erster Linie eine ausreichende Ernährung und zum anderen auch eine Fortzüge, daß die Ernährung nicht so teuer wird, daß für andere auch notwendige Lebensbedürfnisse nichts mehr übrig bleibt.

Minister Richard Herrmann aus Berlin (Kr. Torgau) leicht verunndet. Minister Otto Bretschneider aus Goeben leicht verunndet. Minister Wilhelm Kasler aus Könnern vernichtet. Minister Paul Vogt aus Halle vernichtet. Minister Hermann Schulze aus Halle vernichtet. Minister Karl Gorgas aus Halle vernichtet. 8. Kompagnie: Minister Paul Gorgas aus Eilenburg (Kr. Delitzsch) schwer verunndet. Minister Friedrich Fiedler aus Köbenitz schwer verunndet. Minister Paul Tager aus Wittenberg tot. Minister Oswald Sahnle aus Badrina (Kr. Delitzsch) tot. Minister Otto Koller aus Storkau (Kr. Weipenitz) vernichtet. Minister Otto Scholz II. aus Hönitz (Mansfelder Seelkreis) vernichtet.

Infanterieregiment Nr. 77, 1. Bataillon. Gefecht im Westen am 22. 8. 14. 1. Kompagnie: Minister Walter Winter aus Raumburg verunndet. 3. Kompagnie: Minister Hermann Ludwig aus Döberitz (Kr. Sangerhausen) tot.

Infanterieregiment Nr. 135, Döberitz. 1. Bataillon. Dammow am 1., an der Maas am 1. und 2. und Yppécourt vom 6. bis 8. 9. 14. 2. Komp.: Minister Oswald Döberitz aus Badrina (Kr. Delitzsch) schwer verunndet.

Infanterieregiment Nr. 148, II. Bataillon, Bromberg. Ofelau am 26. und Waplin am 28. 8. 14. 5. Kompagnie: Minister Willi Heilmann aus Seddingen (Kr. Barmby) leicht verunndet. Minister Karl Lehmann aus Salzmünde leicht verunndet. 6. Kompagnie: Minister Hermann Schmidt I. aus Barch (Kr. Calbe) verunndet. Unteroffizier Ernst Brode aus Calbe verunndet. Minister Max Hegerwald aus Salzmünde (Kr. Calbe) vernichtet. 7. Kompagnie: Minister Friedrich Schmidt aus Quedlinburg vernichtet. 8. Kompagnie: Minister Willi Heine aus Alstedt (Mansfelder Seelkreis) tot. Minister Wilhelm Bertram aus Braunschweig (Kr. Quedlinburg) leicht verunndet. 9. Kompagnie: Minister Hugo Brode aus Halle schwer verunndet.

Jägerbataillon Nr. 9, Naheburg. Gefechte im Westen vom 4. 8. bis 1. 9. 14. 1. Kompagnie: Minister Hermann Schwarze aus Artern (Kr. Sangerhausen) schwer verunndet. Jäger Waldemar Barth aus Klein-Wehna (Kr. Naheburg) tot. 2. Kompagnie: Jäger Willi Thomas aus Halle verunndet.

Infanterieregiment Nr. 8, 2. Bataillon, Paderborn. Gefechte im August und September (Cambray u. a.). Jäger Friedrich Lann aus Helbra (Kr. Mansfeld) vernichtet.

Jägerregiment zu Pferde Nr. 2, Langelsdorf. Eschke-estradon. Stallupönen 15. 9. 14. Leutnant Otto Glasenab aus Naumburg tot.

Harde-Batterieinfanterieregiment, Potsdam. Gefechte im Westen vom 21. bis 30. 8. 14 (an der Sambré, Koupairé, Anselis). 6. Batterie: Leutnant der Reserve Hubrig aus Britten (Kr. Wittenberg) schwer verunndet.

Batterieinfanterieregiment Nr. 63, II. Abteilung, Mainz. Gertrig am 22. Marton am 24. und Antrécourt am 28. 8. 14. 5. Batterie: Kanonier Max Mittel aus Eilenburg (Kreis Delitzsch) leicht verunndet. 6. batterie: Minister Ernst Kuchenthal aus Eilenburg (Kr. Delitzsch) schwer verunndet.

Pionierbataillon Nr. 15, Straßburg i. E. Reméaeville am 4. und 5. 9. 14. Pionier Kurt Schmidt I. aus Schleditz vernichtet.

Halle und Umgebung.

Halle i. D. Oktober.

Die Mitteldeutsche Ausstellung, die im Jahre 1916 in Magdeburg stattfinden sollte und für welche die Stadt Magdeburg bereits einen Garantiefonds und einen Voranschub von 2500000 Mark sowie freie Vergabe des Ausstellungsgeländes in Aussicht gestellt hatte, wird durch die inzwischen eingetretene Kriegslage nicht stattfinden. Die Ausstellung sollte die verschiedenen Industrien, die Landwirtschaft und den Handel erschöpfend behandeln.

Bermitt.
Von Clara Blüthgen.

Der Sohn von Viktor Blüthgen, der Hitegerleutnant Hans Joachim Blüthgen, wird seit dem 8. September vermisst.

Mein Denken lüdt umsonst, wo du jetzt bist — Ein farger Beitel melde mir: Bermitt! —

Ob dich verunndet eine Angel traf? Schläßt du wohl schon den allerletzen Gefaer?

Dein Flugzeug, das du fest und froh gesteuert, liegt es, zerstückelt, in Friedensland verzaert?

Du Einsäer, der den Kopf so stolz getragen, Wohl hinterücks von Wehrerbund erschlagen —

Nur einer bist du in der großen Schär, Und alles ist, so wie es vordem war —

Die Ranne schikt wie sonst ihr mildes Licht, Dem Vater beugt sein schmales Angesicht,

Auf seines Ruhes dich Zeilenbreite, Gans so wie sonst — dich wendet keine Seite.

Wir leben aus die Zeit — was spricht da, wortlos, kumm? — Ein leltam Bröseln schickst uns am herum.

Still liegt die Zeit — schlüssend die Sehnsucht irrt In jenes Wort, dem keine Antwort wird.

Das Tag und Nacht in unsern Bergen irrt, Das Wort voll Qual, das Zweifelwort: Bermitt.

Zu der Verteilung des Eisernen Kreuzes an den Tabern unter Unteroffizier im 2. Pomm. Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 15 (Bromberg) Ernst Popp e aus Halle wird noch mitgeteilt, daß sein Vater, der Oberlehrer an den Fremdsprachen Stiftungen, Herr R. Popp, fünf Söhne im Felde hat.

Note-Kreuz-Lotterie. Am ersten Ziehungsstaae der roten-Kreuz-Geldlotterie entfielen ein Gewinn zu 100 000 Mk. auf Nr. 87 906, ein Gewinn zu 50 000 Mk. auf Nr. 138 823, ein Gewinn zu 25 000 Mk. auf Nr. 47 408, ein Gewinn zu 1000 Mk. auf Nr. 382 206, ein Gewinn zu 500 Mk. auf Nr. 22 122, 65 820, 69 989, 85 915, 101 312, 108 327, 161 264, 194 281, 208 548, 288 983, 393 104, 394 131.

Für unsere Ostereisen! Der Es. Oberförsterrat hat für das kommende Entsendung am 4. Oktober eine Richtenkollekte zur Vinderung der Notstände in der Provinz Ostereisen angeordnet und bemerkt u. a. in seiner Verfassung: „Ein großer Teil der Provinz Ostereisen ist durch den Krieg schwer heimlich worden. Die Städte sind durch den Krieg und durch die Weiber vernichtet, die Gemeinden vertrieben, tausende Familien, ihrer Bude beraubt, haben flüchten und in der Fremde ein Unterleben luchen müssen. Wenn sie wieder in ihre Heimat zurückkehren können, ist noch ungewiß, und wenn der Augenblick der Heimkehr gekommen sein wird, so werden sie ihr Haus zerstört, ihre

Verlustliste Nr. 37.

(Schluß.)

Infanterieregiment Nr. 62, I. Bataillon, Koel. Kofignol am 22. Janoigne am 23., Cour am 30. 8. und Lahagcourt am 7. 9. 14. 2. Kompagnie: Minister Friedrich Hoffmann II. aus Torna (Saxen) verunndet. Minister Richard Selter aus Quedlinburg verunndet. Minister Oskar Kunze II. aus Schmalzrode (Kr. Sangerhausen) verunndet. Minister Paul Knauth aus Halle tot. Minister Otto Lue aus Rognitz (Kr. Merseburg) tot. Minister Karl Kott aus Jüchen vernichtet. 3. Komp.: Minister Paul Gängel aus Eisleben verunndet. Minister Friedrich Giesler aus Giebichenstein vernichtet. Minister Gustav Blod aus Borneke (Kr. Quedlinburg) verunndet. 4. Komp.: Minister Friedrich Ernst Wülfert aus Halle verunndet. Minister Rudolf Karl Freund aus Halle tot. Minister Hugo Bernhard Wülfert Eitelhardt aus Eisleben verunndet. Tambour Karl Paul Schmidt I. aus Gerbich tot. Minister Oskar Karl Fretow August Kella aus Halle verunndet. Minister Karl Ernst Wülfert Eitelhardt aus Halle tot. Minister Kurt Frenkel aus Halle verunndet.

Infanterieregiment Nr. 63, II. Bataillon, Oepeln. Kofignol und Bulles am 23. und 24. 8. 14. 5. Kompagnie: Minister Fritz Zell aus Halle schwer verunndet. Minister Fritz Giesler aus Eilenburg (Kr. Delitzsch) schwer verunndet. Tambour Ernst Brode aus Wettin schwer verunndet. Minister Max Seidler aus Frauenhain (Kr. Zeitz) vernichtet. 6. Kompagnie: Minister Emil Günther II. aus Alversrode (Kr. Querfurt) leicht verunndet. Minister Rudolf Julius aus Naumburg tot. Minister Artur Bieler aus Halle leicht verunndet. Minister Otto Tischendorf aus Halle schwer verunndet. Minister Fritz Reuber aus Giebichenstein schwer verunndet. Minister Hermann Roth aus Somburg (Mansfelder Seelkreis) leicht verunndet. 7. Kompagnie: Minister Kurt Erbe aus Naumburg schwer verunndet. Unteroffizier Willi Giese aus Giebichenstein leicht verunndet.



